

BEMERKUNGEN ZUR ZWECKOPTIMISTISCHEN PHILOSOPHISCHEN VARIANTE DES MENSCH — TECHNIK — BILDUNG PROBLEMS IN WESTDEUTSCHLAND*

OTTOMAR MINKA, Dozent,
Pädagog. Institut Erfurt, DDR

Zwei Grundtendenzen prägen das Leben der Menschen im 20. Jahrhundert: die Grosse Sozialistische Oktoberrevolution und die damit im dialektischen Zusammenhang stehende wissenschaftlich-technische Revolution. „Das Zukunftsbild der Menschheit wird durch den Sozialismus und die technische Revolution bestimmt“ [1].

Die wissenschaftlich-technische Revolution erfasst alle hochindustrialisierten Länder. „Der Ausgang des friedlichen Wettstreits zwischen den beiden Weltsystemen wird im wesentlichen dadurch bestimmt, welche Gesellschaftsordnung die Wissenschaft und Technik am besten voranbringt und die durch sie geschaffenen Möglichkeiten in diesem Wettstreit am besten nutzt“ [2].

Dabei wird offensichtlich, dass wir nicht von Wissenschaft und Technik schlechthin — wie Hans Köhler schreibt [3] — das „Heil“ erwarten, auch nicht, wie Theodor Litt meint [4] — die Dämonie der Technik“ in die „Philantropie der Technik“ umgepolt haben. Erst die sozialistischen Produktionsverhältnisse geben der Wissenschaft und der Technik qualitativ neue Entwicklungsmöglichkeiten. Im bürgerlichen weltanschaulichen Lager gibt es seit Jahren vielfarbige, einander widersprechende Versuche zur Klärung philosophischer Fragen des Verhältnisses von Wissenschaft — Technik und Mensch. Die Bourgeoisie steht der Technik deshalb widerspruchsvoll gegenüber, weil unter kapitalistischen Verhältnissen die Technik sowohl Triebkraft des gesellschaftlichen Fortschritts als auch Triebkraft des unvermeidlichen historischen Untergangs der kapitalistischen Produktionsweise ist. Die Analyse der „Technik-Philosophie“ zeigt den gemeinsamen Nenner aller heutigen bürgerlichen philosophischen Ideologie als In-

* Az Egri Tanárképző Főiskola, 1965. május 5-i Tudományos Ülésszakán elhangzott előadás.

strument der Monopolbourgeoisie. Die bürgerliche Ideologie spiegelt aber auch die staatsmonopolistische Gesellschaft verzerrt wider [5].

Diese Widerspiegelung drückt sich in einer übertriebenen, ungerechtfertigten Verallgemeinerung einiger Erscheinungen der wissenschaftlich-technischen Revolution aus. Das zeigt sich besonders deutlich in der pessimistischen Sicht der Technik und ihrer Umwälzung.

Zu den Kritikern der „Dämonie“-Auffassung von der Technik

Die pessimistischen Auffassungen werden in der herrschenden Ideologie der Bundesrepublik etwa seit der Mitte der 50er Jahre zurückgedrängt, da sie nicht zu der notwendigen Aktivität der Wissenschaftler und Techniker im Dienst des monopolkapitalistischen westdeutschen Staates führten.

Die anhaltende Konjunktur und die Interessen der militaristischen Politik verdrängen mit der Mystifizierung gesellschaftlicher Zusammenhänge und den illusionären Perspektiven, mit einem partiellen Optimismus der Anerkennung des Fortschritts in der Technik den Pessimismus der „Ohnmacht“, der „Unheimlichkeit“, der „Unsicherheit“.

Die herrschende Ideologie sucht neue Wege zur bewussten „Gewinnung“, „Mitarbeit“, „Integration“, also zur Gleichschaltung der Naturwissenschaftler und Ingenieure mit der imperialistischen Gesellschaftsordnung. So wird z. B. nach Friedrich Pollock die „Zweite industrielle Revolution“ — mit Automatisierung und elektronischen Rechnern als Schrittmacher einer vernünftigen gesellschaftlichen Ordnung — positive soziale Veränderungen bringen. Sie ist für ihn ein Weg, die Armut abzuschaufen und die drückende Arbeit zu beseitigen. In diesen Auffassungen zeigt sich Zweck-Optimismus, teilweise sogar Bewunderung. Bei „zielbewusster gesellschaftlicher Intervention“ werden nach Pollock die „segensreichen Aspekte der Automation“ die Oberhand behalten [6].

Aber Pollock empfindet die Technik zugleich noch als Bedrohung, wenn er in der „Machtzusammenballung bei der Minderheit“ (produktive Ingenieure und Administratoren!) die Gefahr sieht, dass sie an einem bestimmten Punkte „in ein autoritäres gesellschaftliches System“ übergehen könne. Er befürchtet nämlich zugleich eine „Massenarbeitslosigkeit, die für lange Zeit anzuhalten droht“, und „heutzutage der sicherste Wegbereiter eines totalitären Umsturzes ist“ [7].

So verbindet sich also bei Pollock Optimismus im Hinblick auf den Technikfortschritt und als Konjunkturillusion, mit stark pessimistischen Zügen der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung gegenüber. Die „2. industrielle Revolution“ soll eben die sozialistische Revolution überflüssig machen.

O. Kraemer betrachtet Auffassungen „über die von einigen behauptete Dämonie der Technik, ihre angebliche Naturwidrigkeit und ihr sträfliches Unmass“ als überwunden. „Man darf feststellen, dass

diese Zeit hinter uns liegt und dass die Technik ihren Platz auf der Anklagebank mit Bewährungsfrist hat verlassen können" [8]. Die Kritik des „Technik-Pessimismus“, der „Technik-Kritik“ setzt sich durch; man sucht nach „rationalen“ Einschätzungen. Die Technik-Philosophie soll zum wirksameren Instrument der staatsmonopolistischen Herrschaft werden.

Friedrich Dessauer, der sich zum „kritischen Realismus“ zählt, entwickelt eine Alternative zu den bereits skizzierten „kulturkritischen“ Zeitströmungen. Er deutet die Technik religiös-optimistisch. Bei ihm heisst es: „Der Mensch lebt in der Natur; sie ist das grosse Haus der Schöpfung, das ihm Gott zur Forschung und Nutzung anvertraute; in sie senkte unser Schöpfer unermessliche Möglichkeiten der Gestaltung als Auftrag ein. Der Mensch lebt aber auch in der Gesellschaft, ist nicht nur Einzelperson; er ist offen, er teilt Leid und Freude mit den anderen Menschen. Er lebt in Schicksalsgemeinschaft, und zwar jetzt mehr als jemals. Und darum entsteht wahre, volle Bildung des Menschen nur, wenn beide grossen Aspekte im Gleichgewicht berücksichtigt werden" [9].

In diesem Zusammenhang wird Dessauer von D. Brinkmann bescheinigt, dass er die Technik zum erstenmal als „menschliche Aufgabe“ gesehen und gelehrt habe. Er habe die Technik in das Stadium der Selbstbesinnung hineingeführt und die Überzeugung formuliert, dass die Technik nicht wertneutral ist, sondern eine bedeutsame Wertsetzung in sich trägt [10].

Jedoch auch für Dessauer ist das Ganze der Technik doch irrational. Er verweist auf den „Schöpfer“, der „die Erde viel reicher gemacht als wir jemals ahnten. Unermessliches schläft in ihr, harret auf den Menschen, dass er es finde. Und der Sinn ist, dass der Mensch ‚Mensch‘ werde in seiner Wanderung durch die Jahrtausende, das heisst, emporwachse zur Ebenbildlichkeit seines Schöpfers" [11]

So stellen Dessauers Auffassungen, die in der westdeutschen Technik-Philosophie wegweisend und massenwirksam sind, den Versuch dar, naturwissenschaftlich-technisches und religiöses Denken miteinander zu verbinden.

Auch H. Gartmann formulierte schon 1955 mit religiösem Pseudo-optimismus die Bestrebungen theologischer Kreise nach Neuorientierung ähnlich, wenn er schreibt: „Der Mensch wird stärker bleiben als die Technik, denn alle Dinge, die er schuf, münden in den Auftrag der Genesis: macht euch die Erde untertan..." [12].

Interessant sind zum aufgezeigten Problem auch Auffassungen von Klaus Tuchel, Geschäftsführer der VDI-Hauptgruppe „Mensch und Technik“ der 1961 gegründeten VDI-Ausschuss „Philosophie und Technik“. Seiner Meinung nach stammt der „bahnbrechende, anregende und wegweisende“ philosophische Beitrag zum Technikproblem von Friedrich Dessauer. Tuchel tritt gegen die technikkritische Literatur, gegen die Dämonisierung der Technik auf. Von einer objektiv-idealistischen Grundposition aus wendet er sich gegen den subjektiven Idealismus. Er orientiert die philosophische Ideologie auf

die bedeutende Kulturfunktion der Technik, begreift die Technik als „Ausdruck menschlicher Schöpferkraft“, die dem Menschen eine Chance zur Vernunft gibt. Obzwar Tüchel die Technik auch nur „aus dem Miteinander von rationaler Zweckbestimmtheit und irrationalen Daseinsvollzug“ versteht, scheint bei ihm das irrationale Moment eine untergeordnetere Rolle zu spielen [13].

Zu den sophistisch-optimistischen Auffassungen in der Sicht der Technik

Nach der sophistisch-optimistischen Auffassung der Technik, nach dem Optimismus der illusionären Perspektive bringt die Automation „keine Erschütterungen“, hat sie „kein revolutionäres Gepräge“, überwindet sie die „Monotonie“ der Arbeit. In den „modernen Industriebetrieben“ gäbe es „keine Vermassung der Arbeiter“ mehr; im Gegenteil, es gelingt angeblich bereits die „Befreiung aus der Vermassung“. Maschinenwelt und Technik „entfremden“ den Menschen der „Humangesellschaft“ nicht mehr. Der Übergang vom Fließband zur Automation beseitige die „Namenlosigkeit“, die „Unüberschaubarkeit“, die „Angst“ und „Verlassenheit“ und es entstehen „menschliche Beziehungen“. Etwa dreifünftel der Bevölkerung Westdeutschlands finden — nach solch einer Version — in ihrer Arbeit bereits „Erfüllung“. Diese zweckoptimistisch-demagogischen, politisch-pragmatistischen Auffassungen gipfeln in der These: die Technik bringe das goldene Zeitalter für alle!

Bei Theodor Litt z. B. drückt sich die Besorgnis über die Krisenzeichen in Kultur und Ideologie in der Auffassung aus, dass Technik und Naturwissenschaft „Objekte“ sind, die die Vergewaltigung des Menschen zur Folge hätten bzw. haben könnten, so dass der Mensch in „seinem personalen Dasein in einer verhängnisvollen Masse entfremdet“ sei [14].

Litt verdammt aber nachdrücklich die offen-„kultur-pessimistischen“ Auffassungen, weil sie zur „Schwächung der Abwehrkräfte“ gegen den Kommunismus beitragen [15].

In diesem Zusammenhang heisst es in seinem Buch „Naturwissenschaft und Menschenbildung“: „Aber welche Torheit, dieser Wissenschaft (der zur Technik fortgebildeten Naturwissenschaft, D. V.) zu Lasten zu schreiben, was in den über ihre Ergebnisse verfügenden Willen seinen Ursprung hat — den Versucher statt in dem auf Vernichtung sinnenden Menschenherzen in der von Liebe und Hass unberührten Erkenntnis finden zu wollen“ [16].

Technik und Naturwissenschaft sind also für Litt „wert-neutral“. Sie werden losgelöst von den Produktionsverhältnissen. In völliger Übereinstimmung mit anderen reaktionären Auffassungen, für die die Automation nur eine quantitative Fortsetzung der Mechanisierungsprozesse ist und zu keiner Katastrophe führen kann, bagatellisiert Litt die sozialen Probleme der technischen Revolution im staatsmonopolistischen Kapitalismus und schreibt, dass der Siegeszug der

Automation frei sei von allen Erschütterungen, die ihm ein revolutionäres Gepräge geben könnten [17].

Litt wendet sich gegen die Auffassung, wonach das Menschsein nur jenseits der Arbeit „Obdach und Nahrung“ finden könne. Man könne die „Bildung zum Menschen“ nicht neben die Ausbildung zum sachkundigen Funktionär setzen [18].

Eine besondere Art illusionär-optimistischer Aussöhnung mit der Technik ist Friedrich Oetingers Partnerschaftslehre. Für Oetinger ist die Partnerschaft eben „die aussichtsreichste Möglichkeit“ in unserer „technisierten Welt“, eine haltbare politische Gesellschaft zu bilden. Dabei gehe es vor allem darum, dass in der westdeutschen Gesellschaftsordnung eine Entwicklung nachgeholt werde, bei der die „Technik der letzten 100 Jahre in weitem Vorsprung vorangegangen ist“ [19].

Dass die bisherige ideologische Variante von der „Dämonie“, der Technik und der „industriellen Arbeitswelt“ den führenden Kräften des westdeutschen staatsmonopolistischen Kapitalismus nicht mehr zusagt, dass nach neuen, sophistisch-optimistischen Versionen gesucht wird, wird immer eindeutiger erkennbar. Der staatsmonopolistische Kapitalismus in Westdeutschland hat die Wissenschaft und Technik umfassend für seine Profitinteressen eingespannt, aber er befürchtet die der technischen Revolution innewohnenden objektiven Konsequenzen, die nach Umgestaltung der Gesellschaft drängen. So schreibt Helmut Schelsky zweckoptimistisch: „Das so oft in Verbindung mit der Automatisierung beschworene historische Gespenst einer technologischen Arbeitslosigkeit findet keine verbindliche Bestätigung...“ [20]. Vielmehr rechnet Schelsky damit, dass der „gegenwärtige chronische Mangel an Arbeitskräften“ auch nicht behoben werden wird. Auf pädagogischem Gebiete verlangt er — für das 9. Schuljahr — eine konsequente „Erziehung zur Maschine“. So forderte er bereits 1957 die allgemeine technische Berufsvorbereitung“ in der Oberstufe der Volksschule, eine starke Verschmelzung von allgemeinbildendem und berufserziehendem Schulwesen, ein allgemeines berufliches Grundausbildungsjahr für alle Absolventen der 8 jährigen Volksschule, nicht aber ein neuntes Volksschuljahr schlechthin [22].

Im 1964 veröffentlichten „Gesamtplan zur Neuordnung des deutschen Bildungswesens“ betont dann das „Deutsche Institut für Bildung und Wissen“, dass der Berufseintritt noch nicht im unmittelbaren Anschluss an die Volksschule erfolgen sollte. „Es muss daher die Forderung gestellt werden, ein zehntes Volksschuljahr zur Pflicht zu machen, wobei dieses Schuljahr freilich nicht der Volksschule, sondern der berufsbezogenen Schule zugewiesen werden soll. Es gehört zu den dringendsten Erfordernissen unserer Zeit, den Jugendlichen besser und realistischer in die Berufs- und Arbeitswelt einzuführen, als das heute weithin geschieht“ [23].

So soll die „Ausbildung“ im „Gesamt der Bildung“ verankert werden. Dabei hat die berufsbezogene Schule einmal Fragen des „persönlichen Berufsethos“ und der „berufseigenen sozialen Verantwortung“ in den Mittelpunkt zu stellen, zum anderen die Arbeit der

Volksschulen durch Gewinnung von „Einsichten“ fortzusetzen, die zum „richtigen Handeln im Staat, in der Berufswelt und im persönlichen Lebenskreis“ Ansporn sind [24].

Man ist sich klar darüber, dass die „Leistungsgesellschaft“ die „Leistungsbildung“ erfordert. Aber eine „reine Leistungsbildung“ ist danach genau so verhängnisvoll wie ein Rückgang in der Leistungsfähigkeit. Deshalb fordert das „Institut für Bildung und Wissen“ als Äquivalent, als Ausgleich für die qualitativ bessere Ausbildung des Schülers auch eine ausgeprägtere unwissenschaftlich-weltanschauliche, religiös gebundene Erziehung, „die ihn vor einem Missbrauch seiner Kenntnisse und Fähigkeiten bewahrt“ [25].

Im Gegensatz zur gesellschaftlichen Realität der kapitalistischen „industriellen Arbeitswelt“ wird immer nachdrücklicher behauptet, dass die Maschinenwelt und die Technik den Menschen der „Human-gesellschaft“ nicht mehr entfremden.

Das aufgezeigte ideologische Bedürfnis ruft verschiedene illusionistische Auffassungen hervor.

Jacobus Wössner z. B. stützt sich in seinem Buch „Mensch und Gesellschaft“ auf Befragungen des Bielefelder Emnid-Instituts. Nach diesen Befragungen sollen sich neuen Zehntel der Berufstätigen in Westdeutschland in ihrem derzeitig ausgeübten Beruf auf dem „richtigen Arbeitsplatz“ befinden. Rund drei Fünftel der Werkstätigen aber fänden in ihrer beruflichen Tätigkeit volle Befriedigung [26]. Solche Auffassungen werden in die Lehrbücher der Schule aufgenommen. So heisst es z. B. in „Die Gemeinschaft und du“: „Nur ganz wenige Menschen empfinden die Arbeit als drückende Last. Es sind entweder arbeitsscheue, von Natur aus faule Glieder der Gesellschaft, vielleicht auch kränkliche, schwache Menschen, denen die zugemutete Arbeit zu schwer ist, oder sie sind ihrer Arbeit geistig nicht gewachsen“. „In der Art der Arbeit bestehen Unterschiede, die Ehre der Arbeit aber ist für alle gleich“ [27].

Das „Resultat“ des Bielefelder Instituts aber ist sehr vorsichtig aufzunehmen, wie ähnliche Befragungen in den USA zeigen.

Erich Fromm berichtet über solche Erhebungen auf nationaler Ebene, bei denen sich 41% der Fabrikarbeiter, in einem anderen Fall 56% der gelernten und 48% der angelernten Arbeiter, als von ihrer Arbeit befriedigt ausgeben. Fromm betont dabei noch, dass unterschieden werden müsste, was der Mensch über seine „Zufriedenheit denkt“ und was er „unbewusst fühlt“ [28].

Auf derselben Ebene liegt die demagogisch-optimistische Auffassung Karl Abrahams, dass im modernen Industriebetrieb zu beobachten sei, wie „schrittweise die Befreiung aus der Vermassung gelingt“ [29]. Diese Apologetik wird auch bei Arnold Gehlen sehr deutlich sichtbar, wenn er meint, dass heute in der „Industriegesellschaft“ Westdeutschlands sich ja jedermann „oben“ und niemand mehr „unten“ befindet. Er betont, dass angstvolle Vorstellungen von der Vermassung, vom Verlust der Person weit verbreitet seien, und dass dabei die Technik in die Rolle des Angeklagten verwiesen wird.

In den USA und in der SU aber erfreue sich dieselbe Technik ungeheurer Popularität [30].

Solche Auffassungen philosophischer Autoritäten finden dann auch sehr schnellen und umfassenden Eingang in Schulbücher oder Lehrerhefte, wie z. B. in Wolfgang Hilligens „Didaktische und methodische Handreichungen zur politischen Bildung und Sozialkunde“: „Wenn man sich diese Gefahren des technischen Zeitalters klarmacht, übersieht man (im Westen) allzu häufig seine Chancen (auf die der Osten eine zugkräftige Propaganda gründet).“ „Dass die Erziehung die Chancen weit mehr in den Vordergrund rücken muss als bisher, sei hier vorweggenommen“ [31].

Oder: „Die Automation setzt die Menschheit in den Stand, alle Menschen mit technischen Gütern zu versorgen: Je mehr Menschen diese Güter kaufen können, desto billiger werden sie... Die Automation verlangt Planung. Wichtiger noch als die technische ist die wirtschaftliche Planung“ [32].

So und ähnlich wird von der Schule der neue weltanschauliche Auftrag verwirklicht: Der Mensch muss zur Technik und über sie zum staatsmonopolistischen Herrschaftssystem in ein positives Verhältniss gebracht werden.

Wie bei der Mobilisierung der westdeutschen Intelligenz für die antikommunistischen Ziele des westdeutschen Imperialismus die Ver-teufelung und Dämonisierung der Technik zum Hinderniss geworden ist, zeigt z. B. auch sehr deutlich die religiös-weltanschauliche Offensive auf dem Philosophie-Kongress in Münster 1962.

Hermann Lübbes leistet seinen Beitrag in der politisch-ideologischen Umrüstung der bürgerlichen Philosophie, indem er die Anpassung der Religion an den wissenschaftlich-technischen Fortschritt vollzieht. Dabei fordert er die Aufhebung des Gegensatzes von Glauben und technischer Revolution. Religion und Glauben werden als Triebkraft der „weltlichen“ Entwicklung bezeichnet. Die „säkularisierte Welt“ mit ihrer gesellschaftspolitischen Ordnung aber wird zum eigentlichen Ort des Glaubens erklärt [33]. Der Präsident der Arbeitgeberverbände, der ehemalige Atomminister Balke, tritt bereits 1957 gegen die Dämonisierung der Technik und gegen die Diffamierung der Ingenieure auf. 1964 schreibt Balke, dass die „Integration der Ingenieure... in die Gesellschaft zu den wichtigsten Vorbedingungen gehört, um... unsere wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Grundlagen zu sichern, auf denen unsere Existenz beruht“ [34].

Als „einsichtiger Ingenieur“ fasst er die Technik als ein „Miteinander von Rationalität und Irrationalität“ auf und betont, dass die „technische Wirklichkeit“ nur eine „Teilwirklichkeit“ ist, der die empirischen Denkmethode entsprechen. Die „ganze Wirklichkeit“ aber erfordert eine „universale Denkmethode“ [35].

Von der Philosophie erwartet er die Anerkennung der führenden Rolle von Kirche und Religion. Die Wende zur Religion wird akzentuiert vollzogen. Auch hierbei zeigt sich die Verträglichkeit eines partiellen Optimismus einer rationalen Anerkennung des Technik-

fortschritts mit der Mystifizierung des gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs [35a].

Erich Fromm kritisiert die zweckoptimistisch-illusionistischen Auffassungen: „So verlockend diese Art Optimismus ist, so ist er nichts destoweniger eine ausgeklügelte Art der Verteidigung des status quo; ...“ [36].

Diese sophistisch-optimistische Sicht will die Illusion erwecken, dass die Arbeit im Kapitalismus schon frei ist und vor allem der Einsicht entgegenwirken, dass gesellschaftliche Arbeit auch gesellschaftliches Eigentum an den Produktionsmitteln erfordert. Diese „Betrachtung der Entwicklung der technischen Revolution als nur technische Entwicklung, losgelöst von der ökonomischen Basis, bringt kein wissenschaftliches Weltbild. Sie ist ein Versuch, die „Überlebensfähigkeit“ der sozialistischen Revolution darzutun. Sie weist aber indirekt auch darauf hin, dass die wissenschaftlich-technische Revolution im modernen Kapitalismus beginnt, ohne sich unter seinen Produktionsverhältnissen vollenden zu können. Es gibt eben nicht schlechthin eine Eigengesetzlichkeit der technischen Entwicklung.

Es gibt aber auch kein Mensch-Technik-Problem schlechthin — wie es alle angeführten bürgerlich-ideologischen Auffassungen darstellten — sondern es gibt ein Problem in der Gesellschaftsordnung, in der sich die technische Revolution vollzieht.

Die Produktionsverhältnisse entscheiden letztlich über die unterschiedlichen Auswirkungen auf den Menschen, über Inhalt, Tempo und Umfang des technischen Fortschritts.

Die Analyse des Problems zeigt u. E. n.:

1. Die neue sophistisch-optimistische Variante in der Technik-Philosophie soll auf ihrem Gebiet der wirksameren Praktizierung der politischen Funktion der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie dienen.
2. Die Wende zur theologisch fundierten imperialistischen Technik-Philosophie mit ihrem religiösen Pseudooptimismus — von Des-sauer bis Lübkes vollzogen — ist als eine Erscheinung der Selbst-aufgabe einer theoretisch-wissenschaftlichen Philosophie Ausdruck der tiefsten Krise der bürgerlichen Philosophie, aber auch ein Versuch ihrer illusionären Bewältigung [37].
3. Der Verschleierung des grundlegenden Widerspruchs zwischen technischer Revolution und reaktionären staatsmonopolistischen Verhältnissen dient besonders der Versuch der „Bewältigung der Bildungskrise“. Die diesbezügliche Ultra-Linie in der Pädagogik kann etwa so formuliert werden: Notwendige wissenschaftlich-technische Bildung und optimale antikommunistische Erziehung bei Aufrechterhaltung des Bildungsmonopols [38].

Literaturnachweis

- [1] Walter Ulbricht: Festrede zum 15. Jahrestag der DDR. In: Neues Deutschland, v. 7. 10. 1964, S. 6 (A)
- [2] Walter Ulbricht: Die Durchführung der ökonomischen Politik im Planjahr 1964 unter besonderer Berücksichtigung der chemischen Industrie. In: Neues Deutschland, vom 5. 2. 1964, S. 6 (A)
- [3] Hans Köhler: Das Menschenbild des dialektischen Materialismus, München 1963, S. 63
- [4] Theodor Litt: Wissenschaft und Menschenbildung im Lichte des West—Ost-Gegensatzes. Heidelberg 1958, S. 132
- [5] Vgl. auch Filipez—Kon: Der Mensch in der Industriegesellschaft. In: Probleme des Friedens und des Sozialismus. 3/1965, 8. Jg., S. 240, S. 242 ff
- [6] Friedrich Pollock: Automation. Frankfurt a. M. 1956, S. 57
- [7] Ebenda, S. 106 und S. 68
- [8] O. Kraemer: Aussprache auf Münster Sondertagung VDI. In: Dessauer, Kraemer u. a.: Der Mensch im Kraftfeld der Technik. Düsseldorf 1956, S. 117—118
- [9] Friedrich Dessauer: Der Mensch im Kraftfeld der Technik. Düsseldorf 1956, S. 14—15.
- [10] D. Brinkmann: Ebenda, S. 124
- [11] Friedrich Dessauer: Formende Kräfte. In: Ebenda, S. 16
- [12] H. Gartmann: Stärker als die Technik. Düsseldorf 1955. Zitiert nach: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 5/1965, S. 614
- [13] Klaus Tüchel: Die Philosophie der Technik bei Friedrich Dessauer. Frankfurt a. M. 1964, S. 125, S. 93, S. 115
- [14] Theodor Litt: Technisches Denken und menschliche Bildung. Heidelberg o. J. (1960), S. 81
- [15] Theodor Litt: Wissenschaft und Menschenbildung im Lichte des West—Ost-Gegensatzes. S. 18
- [16] Theodor Litt: Naturwissenschaft und Menschenbildung. Heidelberg 1963, S. 68
- [17] Theodor Litt: Technisches Denken und menschliche Bildung. Heidelberg o. J. (1960), S. 31
- [18] Theodor Litt: Ebenda, S. 26 und S. 91
- [19] Friedrich Oetinger: Partnerschaft. Stuttgart 1956, S. 89, S. 103
- [20] Helmut Schelsky: Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft. S. 65
- [21] Vgl. Hermann Röhrs: Die Schule und ihre Reform in der gegenwärtigen Gesellschaft, Heidelberg 1962, S. 33
- [22] Helmut Schelsky: Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft, S. 46
- [23] Deutsches Institut für Bildung und Wissen: Gesamtplan zur Neuordnung des deutschen Bildungswesens. Frankfurt a. M. 1964, S. 34
- [24] Ebenda, S. 35
- [25] Ebenda, S. 26
- [26] Jakobus Wössner: Mensch und Gesellschaft. Berlin (West) 1963, S. 58
- [27] A. Gerhard—H. Schrader: Die Gemeinschaft und du. S. 22, S. 24
- [28] Erich Fromm: Der moderne Mensch und seine Zukunft. S. 262—263
- [29] Karl Abraham: Der Betrieb als Erziehungsfaktor. Freiburg im Breisgau 1957, S. 129
- [30] Arnold Gehlen: Die Seele im technischen Zeitalter. Hamburg o. J. (1957) S. 7
- [31] Wolfgang Hilligen: Didaktische und methodische Handreichungen zur politischen Bildung und Sozialkunde. Frankfurt a. M. o. J., S. 13
- [32] Wolfgang Hilligen: Sehen — Beurteilen — Handeln. Teil 2, Ausgabe B für das 7—9. Schuljahr. Frankfurt a. M. 1965. 8. Auflage, S. 189
- [33] Siehe D. Dünker und W. Müller: Politik und „Philosophie und Fortschritt“. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 5/1965, S. 611
- [34] Siegfried Balke: Ingenieure — Ersatzteile der Zivilisations-maschinerie?

- In: *Industriekurier*, vom 11. 6. 64; zitiert nach: Theoretische Probleme der wissenschaftlich-technischen Revolution. Protokoll einer Arbeitstagung des Instituts für Marxismus—Leninismus, Universität Rostock S. 79
- [35] Siegfried Balke: Die imperfekte Perfektion der Technik. München—Düsseldorf—Oldenburg—VDI-Verlag 1961, S. 15. Zitiert nach Klaus Tüchel: Die Philosophie der Technik bei Friedrich Dessauer, S. 114
- [35a] Wolfgang Heise: Aufbruch in die Illusion. Berlin 1964, S. 428—29 f
- [36] Erich Fromm: Der moderne Mensch und seine Zukunft. S. 186—187
- [37] Siehe Dieter Bergner: Philosophie als imperialistischer Ungeist. In: *Deutscher Zeitschrift für Philosophie*, 4/1960, S. 432
- [38] Vgl. D. Dünger und W. Müller: Politik und Philosophie und Fortschritt. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 5/1965, S. 613—617